

„Rassismus ist für uns Alltag“

Menschen mit dunkler Hautfarbe erleben auch in Bielefeld Diskriminierungen – mal gewollt, mal nicht. Eine betroffene Familie berichtet von Verletzungen, Ablehnung und Alltagsrassismus

Jens Reichenbach

■ **Bielefeld.** Die Proteste gegen die Polizeikontrolle und anschließende Festnahme des Bielefelders Soumaila Bande (23) am Kesselbrink hat auch in Bielefeld eine kontroverse Diskussion über Alltagsrassismus und Diskriminierung ausgelöst. Viele Bielefelder, die aufgrund ihrer Herkunft oder Hautfarbe Ablehnung und Unrecht erlebt haben, berichten anschließend von ihren Erfahrungen mit Behörden, der Polizei oder einfach mit ihren Mitmenschen – auch hier. Eine ebenfalls betroffene Bielefelder Familie hofft, dass diese Diskussion nicht bald wieder verschwindet. Sie berichtet von ihren Erlebnissen, der Nachname der Familie ist der Redaktion bekannt.

RUANDESIN MIT DEUTSCHEM PASS

„Ich bin eingebürgert, deutsche Staatsbürgerin, ich habe zwei Hochschulabschlüsse und habe als Krankenschwester gearbeitet“, sagt Jacqueline. „Und trotzdem wird mir immer wieder gezeigt, dass ich nicht dazugehöre. Rassismus ist für uns Alltag“, sagt die 52-Jährige. Das geschehe oft schon mit der Frage, woher man komme. Einige fragen aus echtem Interesse. „Aber da macht der Ton die Bielefelderin.“ Die Ruandesin flüchtete 1982 als Kontingentflüchtling aus dem ostafrikanischen Land Burundi nach Deutschland. Alle ihre 60 Mitschüler fielen in den 1990er Jahren dem Völkermord in der Region zum Opfer. Ehemann Jochen (55) ist nach eigener Aussage „weiß, deutsch und Lehrer“ und seit 17 Jahren glücklich mit Jacqueline verheiratet. Tochter Delia (20) ist Psychologie-Studentin und Eliane (14) geht aufs Gymnasium. Auf den ersten Blick leben sie ein voll integriertes, bürgerliches Leben. Trotzdem erleben alle vier regelmäßig Vorurteile und Ausgrenzung.

MIKROVERLETZUNGEN

Jacqueline und ihre Töchter sprechen von einer Vielzahl von „Mikroverletzungen“, die sie aufgrund ihrer Hautfarbe und ihres Migrationshintergrunds erleben. Es seien nicht



Wer rein äußerlich nicht „von hier“ stammt, muss auch in Bielefeld immer wieder Verletzungen und das Gefühl ertragen, man gehöre nicht dazu. Seit dem Tod von George Floyd machen weltweite Demos auch auf Rassismus im Alltag aufmerksam.

SYMBOLFOTO: PICTURE ALLIANCE

immer die ganz großen rassistischen Ausfälle, trotzdem seien Ablehnung und (auch ungewollte) Diskriminierungen ständige Begleiter. „Wer schon als Kind lernt, dass weiße Kinder nicht mit dir spielen dürfen, der fängt irgendwann



Die Festnahme von Soumaila Bande auf dem Kesselbrink löste eine Diskussion über Rassismus auch in Bielefeld aus.

FOTO: BARBARA FRANKE

selbst an, so zu denken“, sagt Jacqueline. „Die Erregung ist irgendwann schnell da“, erklärt sie, warum vor allem junge Betroffene aufbrausend reagieren, auch wenn die Situation für sich vielleicht dazu noch keinen Anlass gibt.

UNGERECHTE LEHRER

In der 8. Klasse erlebte Delia, dass ihre Deutscharbeit schlechter benotet wurde, als die der Sitznachbarin: „Dabei hatten wir die gleiche Punktzahl“, sagt die 20-Jährige. Als die Eltern wegen unerklärlicher, zusätzlicher Punktabzüge bei der Schulleitung des Gymnasiums vorsprachen, wurde ihnen mitgeteilt, dass man nicht sicher sein könne, dass zu Hause Deutsch als Erziehungssprache gesprochen werde. Für Jochen, Gymnasiallehrer der Fächer Deutsch und Geschichte, ist klar, dass diese Äußerung nicht gefallen

wäre, wenn seine Frau nicht mitgekommen wäre. Jacqueline war damals „erschrocken und wütend“. Delia wechselte wenig später ihre Schule.

Eliane hat auf ihrem Gymnasium weniger Schwierigkeiten. Ihre Noten sind sehr gut. Dennoch müsse ihr Vater häufiger Gespräche mit Lehrern wegen „kulturell bedingter Missverständnisse“ führen. Die 14-Jährige, die es oft erlebt, dass Gleichaltrige einfach ihre Haare anfassen: „Die fragen gar nicht erst. Die greifen mir einfach an den Kopf, weil die Haare angeblich so 'exotisch' sind.“ Darauf reagiere seine Tochter mit scharfen Worten, sagt Jochen. Das werde dann als unangemessen zurückgemeldet: „Ein blondes, hellhäutiges Mädchen musste Haut und Haare noch nie rechtefertigen. Meine Jüngste tut es wöchentlich.“

RASSISMUS AN DER UNI

Aber auch im universitären Umfeld erlebt Mutter Jacqueline ernstzunehmende Diskriminierungen. Längst ist sie deutsche Staatsbürgerin, sie hat zwei ausgezeichnete akademische Abschlüsse (Pädagogik und Sozialwissenschaften). „Selbst in diesem Setting wird mir oft abgesprochen, dass ich alles ganz verstehen kann.“ Bei einer Bewerbung zur Studienleiterin kam die 52-Jährige in die engere Wahl. Bis ihr mitgeteilt wurde: „Wir glauben nicht, dass sich Professorinnen und Professoren von einer Schwarzen Anweisung geben lassen. Wir wollen ihnen das ersparen.“ Erst als Jacqueline mit einer Klage wegen Verletzung des Gleichbehandlungsgesetzes drohte, wurde eine andere Begründung nachgeliefert. Der Bielefelderin fielen ihre Abschlüsse nicht schwer: „Dieses tolle

Land bildet uns sehr gut aus, aber dann lässt man uns das Gelernte nicht anwenden.“ Bis heute ist Jacqueline noch nicht unbefristet angestellt gewesen.

VERLETZENDE BEHÖRDE

Was Jacqueline und ihre Töchter erleben, sind keine Einzelfälle. Die Sozialwissenschaftlerin engagiert sich ehrenamtlich für Menschen am Rande der Gesellschaft: „Wir unterhalten uns sehr oft in Migranten-Gruppen über solche Erfahrungen. Es erleben ganz viele.“ Ihre Schwester sei etwa zu Beginn der Corona-Krise mit ihrer zehnjährigen Tochter auf dem Weg zum Supermarkt von Polizisten angehalten worden. Mit den Worten: „Was machen Sie hier?“ habe man sie auf eine Ausgangssperre hingewiesen, die es nie gab. Schulbehörden fragten jedes Jahr aufs Neue, ob ihre Töchter Sprachförderung benötigten –

bei besten Deutschnoten.

SELBSTBEZEICHNUNG

Der Psychologie-Studentin Delia ist wichtig, dass die Menschen sie nicht über Begriffe definieren, die sie selbst ablehnt – Schwarzafrikaner oder Afrikaner, mit brauner Haut oder à la Milchkaffee: „Ich positioniere mich als 'Schwarz' und als Afro-Deutsche. Ihre Mutter zieht es vor, sich als Ruandesin mit deutschem Pass zu bezeichnen. Ihre Hautfarbe beschreibt sie als dunkelbraun oder dunkelhäutig. Selbst innerhalb der Familie unterscheiden sich die Definitionen. „Die Selbstbezeichnung ist für uns wichtig“, erklärt Delia. Jacqueline betont: „Die Weißen müssen lernen, unsere Argumente anzuhören. Wenn ich dunkelbraun sage, muss man das nicht hinterfragen.“ Dass Hautfarbe überhaupt kein Thema sein sollte, hält Jochen allerdings für Heuchelei. Delia gibt ihm recht: „Es wäre doch ignorant, die Hautfarbe nicht zu sehen. Es geht darum, sie zu bezeichnen, dabei aber nicht abzuwerten.“ Eliane ergänzt: „Genauso ist es mit dem 'Negerkuss'. Diese alte Bezeichnung mag für einige schöne Kindheitserinnerungen auslösen, aber der Begriff ist absolut rassistisch und inakzeptabel.“

ZUKUNFTSHOFFNUNG

„Sprache ist ein Machtinstrument“, sagt die Ruandesin. Deshalb sei es wichtig, „dass wir uns sprachlich auf Augenhöhe begegnen. Sonst wird es schwierig bleiben.“ Das Problem sei viel zu oft, dass den Menschen mit Migrationsgeschichte nicht zugehört werde. „Man spricht ganz viel über uns, aber nicht mit uns.“ Das passiere nicht nur der älteren Generation, sagen die Töchter. Auch jungen Menschen. „Rassismus passiert auch Menschen, die wir mögen und die wir lieben“, sagt Delia. Ein Ex-Freund sagte ihr eines Tages, dass er sie seinen Eltern nicht vorstellen könne.

Deshalb wünscht sich die 20-Jährige, dass sich die Menschen mehr miteinander beschäftigen. „Wenn uns das nicht gelingt, bleibt der Rassismus unter uns weiter im Verborgenen.“

Vorschlag für die Altstadt: Fußgängerzone soll erweitert werden

Eine Initiative bringt eine neue Idee ins Spiel. Die hätte Folgen für Parkplätze und Autofahrer.

■ **Bielefeld (IK).** Die Fußgängerzone in der Altstadt soll vergrößert werden. Das zumindest wünscht sich eine Initiative mit dem Namen „gesund unterwegs“. Sie schlägt vor, dafür Parkplätze zu verlagern – mit dem Ziel, die Aufenthaltsqualität zu erhöhen.

Die Initiative wurde im vergangenen Jahr aus dem Verein Gesundheitsladen heraus gegründet. Teilnehmer sind unter anderem Krankenkassen, Haus- und Kinderärzte, Universität, Stadtteaternrat, der Verein FUSS und Bürger. Sie wollen die Bedürfnisse der Fußgänger intensiver als bisher in den Blick nehmen.

Ihr Vorschlag ist es, die vorhandenen Fußgängerzonen in der Altstadt um weitere Straßen zu ergänzen, die derzeit noch parkenden und durchfahrenden Autos zur Verfügung stehen.

Die Initiative weist darauf hin, dass sich im Umkreis der

Altstadt Parkhäuser und Tiefgaragen mit rund 3.850 Parkmöglichkeiten befinden – rund fünf Gehminuten entfernt.

Die aktuell knapp 200 öffentlichen Parkplätze im Straßenraum der Altstadt sowie einige Bewohnerparkplätze sollen in die Parkhäuser verlagert werden, so der Wunsch der Initiative.

Neues Konzept sollte in Verkehrsversuch getestet werden

Erhalten bleiben sollten aber einige Parkplätze für Behinderte, Handwerker und Lieferanten. Viele andere Parkplätze könnten umgestaltet werden mit Parkbänken und Fahrradabstellplätzen und gesundheits- und bewegungsförderlichen Angeboten“, heißt es in einem Schreiben der Initiative.

Die Zufahrten zu den Parkhäusern sollen erhalten bleiben, ansonsten würden Straßen zum Teil zu Fußgängerzonen, zu Radverkehrs-/Mischverkehrszonen mit Vorrang für die jeweils schwächsten Verkehrsteilnehmer.

„Möglichst bald sollte es eine Probe-Umsetzung als Verkehrsversuch geben. So könnte in der Praxis mit allen Beteiligten getestet werden, wie ein neues Konzept aussehen und wie man sich darin bewegen kann“, heißt es weiter.

Die Initiative verspricht sich von einem größeren sicheren, verkehrsberuhigten und attraktiven Innenstadtbereich vielfältige Plätze für Kultur und Kunst – eine Altstadt mit viel Aufenthaltsqualität und Erholungswert, in der man gesund unterwegs sein kann.

Im Mai hatte der Stadtentwicklungsausschuss eine gemeinsame Verwaltungsvorlage zur Förderung des Fußverkehrs beschlossen – eine Fußverkehrsstrategie.



Die Grafik zeigt den Vorschlag der Bürgerinitiative, die Fußgängerzone der Altstadt deutlich zu erweitern.

GRAFIK: JÜRGEN SCHULTHEISS

Ehrung für Verwaltungsräte

■ **Bielefeld.** Im Rahmen eines Besuches am vergangenen Freitag hat die Präsidentin des Sparkassenverbandes Westfalen-Lippe, Liane Buchholz, zwei verdiente Verwaltungsratsmitglieder der Sparkasse Bielefeld geehrt.

Sie zeichnete den aktuellen Vorsitzenden des Verwaltungsrates, Oberbürgermeister Pit Clausen, und Marcus Kleinkes, den ersten stellvertretenden Vorsitzenden des Verwaltungsrates und Vorsitzenden des Haupt- und Risikoausschusses, mit der Sparkassenmedaille des westfälisch-lippischen Sparkassenverbandes aus. In ihrer Laudatio sagte sie: „Sie haben beide einen erheblichen Beitrag dafür geleistet, dass sich die Sparkasse Bielefeld solide entwickeln und in ihrer führenden Position am Markt behaupten konnte. Sie haben den Sparkassenwerten Sicherheit, Stabilität und Verlässlichkeit stets höchste Priorität eingeräumt und dafür gesorgt, dass die Menschen ihrer Sparkasse ihr Vertrauen schenken.“